

Schweigen



Schweigend betritt der Mensch die Welt, um sie schreiend zu begrüßen. Mit dem Wieder verlassen tritt er in die Stille ein, die zum ewigen Schweigen verführt.

Mit anderen Worten: Schweigen begleitet den Menschen ein Leben lang. Es ist in ihm, mit ihm und um ihn herum. Schweigen zeigt sich in der Sprache, in der Persönlichkeit sowie in der Kommunikation und der Interaktion - des weiteren auch in Entitäten, insofern sie aussagen, ohne zu sagen und sagen, ohne auszusagen.

Wollte man eine Phänomenologie des Schweigens begründen, wären ihre Grenzen schnell erreicht. Es gibt nur einen nachvollziehbaren Zweck des Schweigens, nämlich den, nicht sprechen zu wollen. Da Gründe oder Absichten zu Schweigen bestenfalls vermutet werden können, jedoch nicht verifizierbar sind, ist das eine Schweigen auch nicht mit dem anderen Schweigen vergleichbar. Die Pointe dabei ist: Über Schweigen können wir sprechen, nicht aber schweigen.

Schweigen entzieht sich aufgrund seiner Verschiedenartigkeit grundsätzlich der hermeneutischen Analyse - also der Theorie des Verstehens. Es ist jedoch mit Blick auf seine vielfältigen Facetten interpretationsfähig.

So kann Schweigen einerseits Ausdruck besonderer Aufmerksamkeit sein, andererseits der Diskretion dienen, um gegebenes Vertrauen zu schützen - schließlich den Dialog verweigern. Dagegen ist Schweigen im Prozeß der Demonstration von Macht „jemanden zum Schweigen zu bringen“ ebenso gängig wie aus Angst vor Machtausübung, mithin als Schutz vor Sanktionen. Dem Schweigen vor Ehrfurcht steht das Schweigen vor Abscheu oder Ekel gegenüber. Darüber hinaus ist Schweigen der Ort der Stille, um Sinn zu suchen, Gedanken zu ordnen und sich des zunächst Unbewußten bewußt zu werden. Im Ergebnis ist Schweigen verschieden motiviert, bleibt ein Teil der Sprache und beansprucht mittels seines zeichenhaften Charakters im Verständigungsprozeß die ihm eigene Signifikanz aus sich selbst heraus.¹

Das gilt auch in Berücksichtigung des Wittgenstein-Diktums: „Worüber man nicht sprechen kann, muß man schweigen“, denn es folgt aus dem bisherigen die Mitteilungsfähigkeit des Schweigens, die freilich, sprachliche Grenzen überschreitend, Intention und Differenz zum gesprochenen Wort uneinholbar geheimnisvoll werden läßt.

Schweigen erklärt sich schweigend selbst: Als Superposition der nicht gesprochenen Sprache.

¹ Die ferner juristisch geltenden Schweigegebote oder Geheimhaltungs- bzw. Schweigepflichten nach dem Gesetz werden hier nicht thematisiert.

II

Schweigen begründet kommunikative Geräuschlosigkeit. Es spricht so seine eigene Sprache. Schweigen teilt mit - nonverbal. Mimik, Gestik und Habitus sind seine Werkzeuge. Werkzeuge, die Schweigen von Stummheit abgrenzen und Reflexion zulassen.

Schweigen eröffnet damit den Raum für die Besinnung auf sich selbst, fernab des Getöses der Umwelt, das allgegenwärtig nach uns greift - immer wieder und immer wieder neu. Es ist Schutz und die Möglichkeit der Fähigkeit zur Selbstentfaltung gleichermaßen; fernab einer sich aufdrängenden Paralyse zu allem und zu jedem etwas sagen, d.h. in den Chor des Geschwätzes mit einstimmen zu müssen. Das Recht zu hören, gelegentlich zu überhören, ist die ihm eigene Art des Sprechens, nicht die des Sprachverlustes.

So bleibt Individualität gewahrt. Im Schweigen werden Bewußtsein und Selbstbewußtsein miteinander vereint. Das Unbestimmbare diffuser Empfindungen ordnet sich im Licht der Erkenntnis des sinnlich Gegenwärtigen. Indem Gefühle, rational verortet, in eine Symbiose von Reflexion und Selbstreflexion eingehen, schaffen sie Bedingungen der und Möglichkeiten für Orientierung.

Dem steht das Gemeinsame des Sprechens nicht entgegen. Der Austausch im Sprechen als Grundlage von Verstehen verlangt die Notwendigkeit, zu dem Gesagten zu stehen. Es wird die Klarheit über die individuelle Weltanschauung und den eigenen Lebensentwurf vorausgesetzt, darauf aufbauend, die Kompetenz, Standpunkte einzunehmen und mitteilungs-fähig zu machen.

Im Dialog wechseln (beredtes) Schweigen und Sprechen einander ab. Die Reduktion auf den Begriff vermittelt die Aussage zum Sachinhalt und bleibt wegen des damit einhergehenden Nichtgesagten, das vielleicht auch nicht sagbar ist, doch unterbestimmt. Wenn moderne Kommunikationsmodelle die Art der Kommunikation berücksichtigen und Dimensionen der Beziehungsebene, der Appellfunktion sowie der Selbstdarstellung vergegenwärtigen, können sie doch den Anspruch, das Dunkel der Différance von Mitteilung und Mitteilbarkeit aufzuklären, nicht einlösen. Das dem Sprechen immanente Schweigen wirft Schatten. Es geht jeder Deutung die Spurensuche voraus. Die Schatten des Schweigens sind aufhebbar in der Stille.

Das Schweigen wesentlich mehr sagen kann als das gesprochene Wort, zeigt sich z.B. in der Liebe. Der begehrende Blick oder die zärtliche Berührung vermitteln das Flattern der Schmetterlinge - Herzrasen inklusive. Es ist die spannungsgeladene Stille, mit der sich das Schweigen zu Wort meldet und seine Schatten vertreibt. Mehr noch: Alleine das Schweigen schafft den Raum nicht nur für den Bezug zu sich selbst, sondern für das gemeinsame Erleben inniger Verbundenheit.

III

Der Blick auf die gesellschaftlichen Strukturen der Mediengesellschaft rückt die öffentliche Meinung und die Rolle der Medien in den Mittelpunkt. Mit ihrer berühmten Theorie der Schweigespirale hat Elisabeth Noelle-Neumann darauf verwiesen, daß Menschen unter bestimmten Voraussetzungen dazu neigen, die von den Massenmedien als Mehrheitsmeinung dargestellte Auffassung ebenfalls zu vertreten. Hierbei kommt es nicht auf die tatsächliche, sondern auf die als Mehrheit wahrgenommene Meinung an.

Die dieser Theorie zugrunde liegenden Annahmen sind im wesentlichen die sogenannte Isolationsfurcht, d.h. die Angst, sozial ausgegrenzt zu sein und wegen einer öffentlich vertretenen Minderheitsmeinung im Abseits zu stehen, sowie der moralische Bezug, der die Bewertung von „wahr“ oder „falsch“ auf „gut“ oder „schlecht“ überleitet.

Damit stellt sich zunächst die Frage zum Verhältnis von öffentlicher Meinung zu (lediglich) veröffentlichter Meinung. Dem Schlagwort von der 4. Macht ist einmal mehr der Weg geebnet, indem der beschriebene Spiraleffekt zum Aufschaukeln einer Minderheitsmeinung führt, die sich aufgrund ihrer Prominenz in den Medien zu einem als mehrheitlich wahrgenommenen Bekenntnis verfestigt.

Die Theorie ist in ihrer Rezeption heftig umstritten. Darauf kommt es hier aber nicht an und soll hier auch nicht vertiefend eingegangen werden. Denn, über den Umstand:

„Reden, um zu schweigen“,

kann nicht hinweggesehen werden.

Schein und Sein sind somit gleichrangig im gesellschaftlichen Prozeß verankert. Gleichwertig sind sie nicht, denn der Sprecher übertüncht mit Reden sein Wissen wie auch seine Unwissenheit - lenkt ab von dem, zu dem er schweigt. So ist das Schweigen der Massen ein letztes Refugium, dem Konformitätsdruck zu entfliehen, ohne seine Sprengkraft zu verlieren.

Explodiert das Pulverfaß, implodieren verkrustete Strukturen. Sie lösen sich auf und sind schließlich Opfer des von ihnen verordneten Schweigens. Welches Beispiel könnte das besser belegen als:

„Wir sind das Volk“.

IV

In den bildenden Künsten wie der Malerei, der Bildhauerei, der Objektkunst usw. sind die Entitäten Akteure. Sie nehmen teil am kreativen Prozeß (Akteur-Netzwerk-Theorie) und sagen, ohne auszusagen. Sie wirken schweigend, offenbaren Möglichkeiten und setzen Grenzen, sind konstitutiver Teil des künstlerischen Schaffens - dabei die Differenz von Subjekt und Objekt ignorierend. Das fertige Kunstwerk (exemplarisch, das Bild) kehrt das beschriebene Verhältnis von sagen und aussagen um. Es sagt aus, ohne zu sagen. Es wirkt schweigend.

Der Betrachter kennt den kreativen Prozeß in der Regel nicht. Er sieht das vollendete Werk. In dem Versuch, sich den Sinn oder Wahrheitsgehalt zu erschließen, tritt er Begebenheiten gegenüber, die er nicht sehen kann - die jedoch der Repräsentationsfunktion des Bildes immanent sind. Dabei übernehmen sowohl der Zeichen- als auch der Symbolcharakter des Bildes eine vermittelnde Rolle. Das Bild kommuniziert - indem es schweigt.

Losgelöst von der nahezu unüberschaubaren Vielfalt divergierender Theorien der Kunst und der Bildwissenschaft, unabhängig von gegenständlicher oder abstrakter Darstellung sowie der benutzten Materialien, konfrontiert das Bild seinen Betrachter immer mit sich selbst. So verweist die ästhetische Erfahrung im Spannungsverhältnis von Projektion und Wirklichkeit auf den dem Rezipienten gegebenen Zeichenvorrat, d.h. auf seinen Möglichkeitsraum zu verstehen und das Ergebnis, rational erwogen, mitteilungsfähig in Sprache zu übersetzen.

Dem analytischen Prozeß steht die Kontemplation gegenüber. Über die Fesseln der Sprache hinweg versöhnt die intuitive Erfassung des Nicht-Ausdrückbaren Kognition und Emotion. Wahrgenommener Bildinhalt und Sinnbild verschmelzen zu einer komplexen Wesensschau, die zunächst indifferent schweigend Wahrnehmung und Vorstellung verbindet; die aber auch begeistern oder Distanz halten kann, die schließlich fasziniert oder abstößt.

Das Resultat ist die Interpretation. Sie bricht das Schweigen. Dieser Bruch demonstriert Gewißheit. Er ist gleichwohl Ergebnis von Reflexion und Selbstreflexion. Es offenbart sich der illokutionäre Aspekt des Bildes und seine visuelle Charakterisierung. Letztere verweist dabei nicht nur auf die spezifische Aussagefunktion, mit der das Bild als kommunikatives Medium seinen propositionalen Gehalt vergegenwärtigt, sondern auch auf das nicht substituierbare Verhältnis zum Betrachter, der (kontextgebunden) zur Konkretisierung des Kunstwerks oder zum Erkenntnisgewinn, damit in diesem Sinn zur Objektivierung sowie zum Werden des Bildes beitragen kann.

Indem das Bild aussagt und schweigt, lädt es also ein, Mehrdeutigkeit zu akzeptieren, Toleranz zu üben und sich der Vielschichtigkeit abweichender Meinungen in der Achtung vor der Andersartigkeit des anderen bewußt zu werden.